

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)

97 (17.8.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190563](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-190563)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.

Expedition: Bant-Wilhelmshaven, Adolfsstraße Nr. 1.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.,
bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement:

bei Vorausbezahlung frei ins Haus:
vierteljährlich . . 1 M., 50 Pf.
für 2 Monate . . 1 " " "
für 1 Monat 50 "

expl. Postbestellgeld.

Charakterbildung und Wahrheitsinn.

Als kürzlich bei einer demonstrativen Reliquien-Verschönerung in Aachen die Mitglieder der dortigen Kreis-Regierung und des Landgerichts, die Lehrer der höheren Schulen und das Offiziercorps der Garnison vollzählig zur Verherrlichung der Feiertage erschienen waren — natürlich nicht durch eine zufällige Gleichgültigkeit schöner Seelen planlos zusammengebracht — fühlte sich der vielgenannte Historiker Dr. Oskar Jäger, Gymnasialdirektor in Köln, durch die Spannkraft des Ruhes in seiner deutschen Namensbrust dazu angetrieben, öffentlich in der Presse die — vielleicht ein wenig naseweisen — Fragen laut werden zu lassen, ob die genannten Herren in diesem figurieren zu Ehren eines Kultus, an dessen Berechtigung sie selbst meistens nicht glauben, etwas sittlich Indifferentes haben, sowie was wohl von Seiten der Regierung, oder was wohl überhaupt geschehen könne „zur Pflege der Charakterbildung und zur Förderung des Wahrheitsinnes auf deutschen Universitäten“.

Der jede Frager ist ein frisches Mitglied der national-liberalen Partei, in weitesten Kreisen bekannt durch seine Fortsetzung der berühmten Schloffer'schen Weltgeschichte, natürlich ganz im Sinne dieser Partei.

Dah ein solcher Mann an einer demonstrativen Mitwirkung der Vertreter preussischer Autorität bei einer Verherrlichung römischer Heiligthümer gerade in der Rheinprovinz — wo vor zehn Jahren der „Kulturkampf“ so hitzig tobte — argen Anstoß nehmen mußte, das ist leicht verständlich.

Die armen Nationalliberalen! Wenn ihre Lage angesichts derartiger Fälle nicht so überwältigend komisch wäre, so könnte man fast Mitleid mit ihnen empfinden. Diese Namensheulen! Wie glühten sie von „protestantischem“ und „nationalem“ Eifer damals, als der damalige „zweite Luther“ — der Stöcker war noch nicht auf diesem Namen getauft — der „gemalte“ Kultusminister Haff seine Triumpfreise an den Rhein machte und sich in Köln und Umgebung von den „reichstreuern“ Wiederingelungen angedichtete ließ:

Doktor Haff, der edle Ritter,
Wollt' dem Kaiser wied'rum bringen,
Was der Paphi ihm abgepaunt.
Er entwarf die Kaiserkrone,
Dah man nicht mehr frech verleihe
König, Gott und Vaterland.

Dah der „Gott“ dem „König“ den Portritt überlassen mußte, stimmt ganz zur Situation. Wie stolz und „deutsch und edel“ standen sie da, die Helben, voll Verachtung für ihren Meister, wenn derselbe die ungeheure Tapferkeit besaß, mit dem ganzen gewaltigen Apparat des preussischen Staates zu seiner Verhütung etwa ein haaltlich nicht anerkanntes Häfflein in schwere Strafe zu nehmen, falls ein solches einem Sterbenden, der nur zu ihm und nicht zu einem „Königschriftlichen“ Geistlichen Vertrauen hatte, auf dringenden Wunsch die Scheideinstrumente erteilte. Das war natürlich der rechte Weg, um die Sache der Freiheit und Wahrheit wirksam zu verdeden: Nicht wahr? Und von diesem Wege waren die Helben entschlossen, nie abzugehen, treu bis in den Tod, wie Luther auf dem Wege nach Worms, wie Quß vor dem Konzile von Konstanz. „Nach Canossa gehen wir nicht!“ Auf der Harzburg wurde dies „Fürstenwort“ in Hellschrift aufgestellt, fast als ob man das Bedürfnis gefühlt hätte, die eigene Helbenhaftigkeit durch einen Vergleich mit dem natürlich zu einem Doktor Oskar Jäger und Konforten entfernt nicht an die Seite zu stellenden Kaiser Heinrich IV. in das rechte Licht zu setzen. Ja, wenn Kaiser Heinrich mit nationalliberaler Miß aufgepöppelt gewesen wäre, wenn er wenigstens die Kölnische Zeitung regelmäßig gelesen hätte — dann hätte noch etwas Vernünftiges aus ihm und dem alten Deutschland werden können! Aber so — nein, da mußte natürlich Alles im Argen liegen bleiben, bis Doktor Haff, Professor Sengel, Direktor Jäger und dieses ganze Schwennudel sich endlich dem Schooße der Natur entzogen und die verirrte Germania auf den rechten Weg zurückleiteten. Spät, aber Gottlob noch nicht zu spät! „Neil sei dem Tag, da sie bei uns erschienen!“

Und nun ein drohendes Intermezzo der deutschen Geschichte, über das man sich todähnlich könnte, wenn es nicht leider auch eine recht unerfreuliche Seite hätte.

Doch davon ein ander Mal! Hier sei nur mit einigen Worten der Antwort gedacht, welche auf die letzte und richtigste der Jäger'schen Fragen gegeben werden muß.

Recht treffend ist, was die „Berliner Volkszeitung“ in dieser Hinsicht bemerkt:

„Will die Regierung etwas zur Pflege der

Charakterbildung und zur Förderung des Wahrheitsinnes beitragen, so mache sie Leute von dem Schlage des Dr. Oskar Jäger nicht zu Gymnasial-Direktoren; und wollen die Universitäten in demselben Sinne wirken, so mögen sie dahin zu wirken suchen, daß die Treitschke, Wagner, Schweringer und so viele andere, welche heute an ihnen lehren, die zukünftigen Beamten nicht mehr für ihren Beruf vorbereiten. Herr Dr. Oskar Jäger ist in der Rheinprovinz bekannt als der Vertreter jenes kraft- und fastlosen Nationalliberalismus, welcher seinen einzigen Beruf darin findet, sich vor dem Reichskanzler auf den Bauch zu werfen und nur bei Gelegenheit der „Beendigung des Kulturkampfes“, wie man die Niederlage der fanatischen Politik beschönigen nennt, den Muth zu scheinbarer Opposition faßt. Wie soll die Jugend ihren Charakter bilden, wenn unsere neuesten Geschichtsschreiber, zu denen ja auch Herr Jäger gehört, nicht mehr darnach streben, eine wahrheitsgemäße Darstellung der Geschichte als ihr einziges Ziel zu betrachten, sondern Tendenzschriften verfaßten. Soll sie etwa Jäger's Fortsetzung der Schloffer'schen Weltgeschichte zur Hand nehmen, um ihren Charakter und ihren Wahrheitsinn zu bilden? Soll sie die Neben des Herrn Jäger in den nationalliberalen Parteiverfassungen studiren, in denen jede politische Ansicht, welche nicht die des Herrn Jäger ist, verdammt und jede politische Partei, welche ihre eigene Überzeugung auch dem Kanzler gegenüber hochhält, geschmäht wird? — Herr Jäger hat jetzt in seiner nächsten Nähe einen praktischen Beweis dafür, wie Charakter und Wahrheitsinn belohnt werden. Vor einigen Jahren hat der Theologie-Professor Bender in Bonn einen Vortrag über Luther veröffentlicht, der ihm die Feindschaft des Stöcker und seiner Gesellschaft einbrachte und von allen Finkenlingen in der evangelischen Kirche mit dem wüthenden Verlangen nach Absetzung Benders beantwortet wurde. Jetzt hat die Regierung Herrn Bender zwar nicht abgesetzt, ihn aber aus einem Professor der Theologie zu einem Professor der Philosophie umgewandelt und ihm dadurch jeden Einfluß auf die jungen Theologen genommen. Gegen diese „Pflege der Charakterbildung“ durch die Regierung haben Herr Oskar Jäger und das „Evangelische Gemeindeblatt“ noch nichts einzuwenden gehabt.“

Sehr wahr! Es genügt aber nicht, daß der charakterlosen Geschichtsschreibung die Unterstützung entzogen werde, es muß Positives an die Stelle derselben gesetzt werden. Von Allem, was durch Wort und Schrift bildend auf den Charakter wirkt, ist nichts so geeignet, starke und reine Wirkung edelster Art hervorzubringen, als grade die Geschichte der Menschheit. Aber sie muß auch so geschrieben werden, daß ihr wahrer Pulsschlag dem Leser fühlbar wird. Einer solchen Geschichtsdarstellung gilt es die materielle Basis zu schaffen; damit wird man die Frage Direktor Jäger's praktisch beantwortet.

Aber nur zum Theile, ja nur zum kleinen Theile. Das, was — wie wir eben sagten — durch „Wort und Schrift“ auf den Charakter wirkt, ist schwach im Vergleich zu dem, was ohne bewusste Denkermittlung, ganz direkt, gefühlsmäßig, einwirkt. Das sind die Verhältnisse, in denen der Mensch lebt, und ganz besonders die materiellen.

Wenn irgend eine Wahrheit aus der Beobachtung dieser Dinge mit Sicherheit abgeleitet werden kann, so ist es die, daß ökonomische Abhängigkeit den Charakter gefährdet, gesicherte ökonomische Unabhängigkeit den Charakter kräftigt.

Daraus ergibt sich, was man vor Allem auf Jäger's Frage zu antworten hat: Eine wirkliche Sozialreform, welche die Unsicherheit und Abhängigkeit der ökonomischen Lage der Menschen beseitigt, ist das Beste, ja das einzige recht durchschlagende Mittel, um Charakterfestigkeit und Wahrheitsliebe im Volke zur Herrschaft zu bringen.

Daraus ergibt sich dann auch weiter für die Sozialreform selbst, welchen falschen Weg sie besonders zu vermeiden hat: den Arzweg der Befriedigung des dringendsten materiellen Bedürfnisses unter Vernichtung der Selbstständigkeit und persönlichen Unabhängigkeit der Individuen. Eine solche Befriedigung ist vielleicht bis zu einem gewissen Grade erreichbar, und manche gute Leute und schlechte Musikanten würden wohl in ihr eine herrliche „Lösung der sozialen Frage“ erblicken. In Wirklichkeit wäre aber diese „Lösung“ nichts Anderes als der direkte moralische Mord für unsere Nation, denn mit der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Einzelnen schwindet auch die wichtigste Voraussetzung für seine Charakterfestigkeit und seine Wahrheitsliebe. Sind aber diese Tugenden einmal einem Volke wirklich abhanden gekommen — was soll ein

solches Lumpengesindel dann noch auf der Welt? Es ist dann zu nichts mehr nütze, als neuen, reineren Völkern gleichsam als Nahrungsmittel zu dienen.

Politische Rundschau.

Bant, 17. August.

Berlin, 16. August. Herr von Bennigsen ist in Friedrichshagen gewesen. Wahrscheinlich ist daselbst über die Taktik der Gouvernementsal bei den nächsten Wahlen zum preussischen Landtage beraten worden.

Als Kandidat der freisinnigen Partei im 6. Berliner Reichstagswahlkreise ist Landtagsabgeordneter Ständesbeamter Knörcke in Aussicht genommen.

Wegen Beleidigung der Kaiserin Friedrich ist von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts der bekante hochkonservative Rittergutsbesitzer und Reichstagsdeputirte Wegner aus Niendorf zu 6 Wochen Festungshaft verurtheilt worden. Wegner war die Seele der konservativen Partei im Herzogthum Lauenburg.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Jede Art von sozialdemokratischer Gedächtnisfeier für Ferdinand Lassalle, wie solche in den letzten Jahren verübt worden ist, wird hierdurch auf Grund des § 9 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 und mit Rücksicht auf das Erkenntniß des I. Schöffengerichts zu Köpenick vom 19. Juli 1888 für den Amtsbezirk Alt-Miende verboten. Jede Theilnahme an einer derartigen verbotenen Festlichkeit wird nach §§ 17 und 18 des vorgedachten Reichsgesetzes mit Gefängnisstrafe bis zu 500 M. oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bezw. bis zu einem Jahre bestraft. Adlershof, 13. Aug. 1888. Der Amtsvorsteher von Dpen. — Bekanntlich war gegen eine ganze Anzahl Sozialdemokraten wegen angeblicher Theilnahme an einer im vorigen Jahre in Grünau veranstalteten Lassallefeier Anklage erhoben worden, welche mit Freisprechung endete, weil die Veröffentlichung des Verbots der betreffenden Feiern nicht in der gesetzlich vorgeschriebenen Form erfolgt war.

Gegen die Alters- und Invalidenversicherung. In Rottbus wurde in der am Montag, den 6. August, abgehaltenen öffentlichen Volksversammlung, die von circa 600—700 Personen besucht war und in welcher der Landtags-Abgeordnete Hr. Gener-Großenhain über das Thema: „Der Regierungswechsel und die Arbeiterbewegung“ referirte, folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute in Bobius's Saale versammelten Rottbusser Arbeiter erklären ihre Zustimmung zu den Ausführungen des Referenten und erheben hiermit noch besonders Protest gegen den Erlaß eines Gesetzes für Invaliditäts- und Altersversorgung im Sinne des von der Regierung vorgelegten Entwurfes und beantragen die sozialdemokratische Fraktion im Reichstage, diesen Beschluß zum Ausdruck zu bringen.“ Der konservative Vertreter des Kreises im Reichstage, Landrat v. Junke, war zu dieser Versammlung brieflich eingeladen worden, aber nicht erschienen, weil er „für diesen Abend bereits anderweitig verlag“ war.

Die „Kölnische Zeitung“ hat Unglück mit ihren Nachrichten aus Paris. Die Redaktion sollte sich nicht allzu sehr auf die Kenntnisse ihres Korrespondenten, und der Korrespondent nicht so sehr auf die seiner Redaktion verlassen. Das zu große gegenseitige Vertrauen hat erst jüngst jenen historischen Schmirer hinsichtlich des Veronesenstandes Etienne Marcel's gezeit, daß die Köln. Ztg. zwei Männer, die durch mehrere Jahrhunderte von einander getrennt waren, verwechselt. Nun ist ihr auf's neue ein Unglück passiert. In dem Telegramm über die Vertheidigung Cubes' in Paris heißt es in der Köln. Ztg.:

„Seit 8 Uhr früh ist eine starke Menschenmenge vor dem Hause Cubes' in der Reamurstraße versammelt. Alle Läden in den Straßen, durch welche der Zug geht, sind geschlossen. Von 9 Uhr verammeln sich verschiedene Gesellschaften und Ausständige vor dem Hause. Sie halten Kränze mit weiß rothen Schleifen. Bei Anknst Corbillards um 10 Uhr 15 Min. ruft die ganze Menge: „Es lebe die Kommune!“ Um 10 Uhr 45 Min. setzt sich der Zug unter demselben Ruf in Bewegung. Corbillard geht dem Zug voran. Ausständige Erdarbeiter öffnen ihm den Weg und gehen vor ihm. Sie werden vielfach mit dem Ruf: „Es lebe der Ausstand!“ begrüßt.“

Corbillard, dieser neue „Streikführer“, dem die Massen huldigen und den doch noch Niemand genannt hat als die, wie man weiß, stets allein richtig informirte „Kölnische Zeitung“ — wer ist er denn? Mit Zulfe des Wörterbuchs hätte die Redaktion der Kölnischen Zeitung

und erfahren können, was alle Welt weiß. Le Corbissard heißt der Leichenwagen und dem Leichenwagen Cubes sind selbstverständlich jene Nudlungen erwiesen worden.

Der Tod des Blanquisten und ehemaligen Generals der Kommune, Cubes, hat der bürgerlichen Presse Deutschlands wieder einmal Gelegenheit gegeben, in alter Gewohnheit zu lägen und zu fälschen. Als Stilprobe bringen wir unsern Lesern folgenden Graß eines deutschen Blattes, welches seinen Gefühlen glaubte keinen Zwang anlegen zu müssen:

„Nach Cayenne mit all dem Gefindel, das in einer Republik nicht frei leben zu können vorgibt. Ins Pfefferland mit diesen verruchten, mordwütigen Gesellen — aber ohne nachherige Amnestie. Die trädene Guillotine sei ihr Schicksal; ein anderes verdienen sie nicht.“

Diese Sprache ist allerdings — nicht „aufreizend“. — In Bezug auf die Arbeiterbewegung wird von unserer Presse nach Noten gelogen — daran sind wir gewöhnt; so unverschämte, wie in den letzten Tagen, hat unsere Presse aber nur selten gelogen. Seit den belgischen Unruhen des vorigen Jahres ist nichts an nähernd Ähnliches vorgekommen. Damals war ganz Belgien ein Flammen- und Blutmeer, die Hydra des Anarchismus“ verdrängte die arme bürgerliche Gesellschaft! Schließlich waren es ein paar Arbeitseinstellungen, deren Berechtigung selbst die „Leipziger Zeitung“, das amtliche Organ der sächsischen Regierung, zugeben mußte! Mit dem jüngsten „blutigen Aufstand“ in Paris verhält es sich gerade so. Erstens war er nicht blutig, zweitens war es kein Aufstand. Daß es in freien Ländern, wo den Menschen der Mund nicht polizeilich zugebunden ist, etwas geräuschvoller zugeht, als in Polizeistaaten, das liegt in der Natur der Dinge, ist jedoch sicher kein Nachteil. Im übrigen war alles ganz normal und ordentlich. Verschiedene Feinde der Republik hätten gerne im Triben gefischt, aber — sie mußten es eben sein lassen. Die französischen Arbeiter lassen nicht mit sich spaßen, und die Herren Boulangeristen und sonstigen Reaktionen die Demonstrationen der Grevitisten (Streikenden) zu einem Handreich gegen die Republik ausnutzen wollen, so wären sie sehr unanständig von den Arbeitern zur Reision gebracht worden, ohne daß es einer Soldatenkinte oder eines Polizeifabels bedürft hätte. Die Kundgebungen der französischen Grevitisten richteten sich keinen Moment gegen die Republik. Abgesehen von einigen Polizeirohheiten kam es zu gar keinen gewalttätigen Zusammenstößen. Was die Zeitungen von „blutigen Ereignissen“ geschrieben haben, ist tendenziös erlogen. Die famose „Dynamitbombe“ war eine alte „Sardellen-Blechbüchse“ und so weiter. Die Szenen waren im Ganzen bei weitem nicht so „ernsthaft“ wie vor einigen Jahren die konservative Straßenschlacht in Elbing, durch welche die Wahl eines Bruders und Geistesverwandten des Criminallisten von Puttkamer illustriert wurde. Auch bei mehreren Versammlungsauflosungen ist es in Deutschland zum mindesten nicht weniger heftig hergegangen. Kurz, unsere reaktionäre Presse hat nicht nur unverschämte gelogen, sondern sich auch mit ihrem Kassandragelächter über das „unrettbar dem Verfall zuweilende Frankreich“ elend blamirt.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt in einem offiziellen Leitartikel, die Mißhandlung der deutschen Studenten in Belfort habe ein für die Zustände Frankreichs charakteristisches Nachspiel gehabt. Einer der Studenten wurde schwer verletzt und brauchte eine mehrwöchige Kur. Die Mißhandlungen beanspruchten daher von der Gemeinde Belfort eine Entschädigung, zu welcher diese durch ein französisches Gesetz verpflichtet ist. Es gelang aber den deutschen Studenten und ihrem Anwalt nicht, einen französischen Advokaten zur Führung des Prozesses

zu gewinnen. Pariser und Belforter Advokaten lehnten ab, ebenso lehnte der Präsident des Belforter Gerichtshofes die Stellung eines Advokaten von Amtswegen ab, indem er anmah, daß er dazu nur in Fällen einer Vertheidigung befugt sei. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ fährt dann fort: „Ihres klaren Rechtes ungeachtet können also die Studenten ihre Ansprüche in Frankreich nicht zur Geltung bringen. Dadurch ist konstatiert, daß der Deutsche in Frankreich kein Recht findet und daß Vergehen gegen Deutsche ungeahndet bleiben. Diese Wahrnehmung ist nicht neu, denn nach dem Kriege wurde z. B. ein Franzose, welcher sächsische Soldaten ermordet hatte, von den Affisen des Seine-Departements unter Applaus freigesprochen. Die Franzosen glauben noch an die Sage, daß sie an der Spitze der Zivilisation marschieren. Dem Auslande beweisen diese Vorgänge“, daß sogar die französische Justiz im Verfall begriffen ist, die früher einen guten Ruf hatte, und daß die Zustände Frankreichs der Vermilderung entgegengehen.“ — Die „Nordd. Allg.“ scheint sich mit solcher Wuth in die Franzosen verbißen zu haben, daß sie gar nicht mehr sieht und hört, was um sie her vorgeht, denn sonst müßte sie lange bemerkt haben, daß der Deutsche selbst in Deutschland oftmals kein Recht findet und daß Vergehen gegen die persönliche Freiheit des klaren Rechtes ungeachtet auch bei uns ungeahndet bleiben. Der Grad von Vermilderung muß demnach bei uns wohl noch ein etwas höherer sein als in Frankreich.

Ueber die Konfiskation des letzten sozialdemokratischen Flugblattes werden in der Presse ganz ungläubliche Nachrichten verbreitet. Es sind im Ganzen 15,000 Exemplare beschlagnahmt, und zwar wurde in der Börtcher Straße ein Maurer, der in Begleitung von zwei anderen Männern sich befand, von Kriminalbeamten angehalten. Diese Leute führten ungefähr 8000 Exemplare bei sich. Der Rest von 7000 Exemplaren wurde in einer Wohnung der Schweinmörder Straße beschlagnahmt. Im Ganzen wurde eine Auflage von 100,000 Exemplaren hergestellt, jedoch also 85,000 Exemplare zur Vertheilung gelangten. Angehört dieser Thatfachen sind die Lobeshymnen auf die Wachsamkeit der Polizei mindestens überflüssig.

Ueber Meritalismus und Volksbildung machte die „Westf. Ztg.“ folgende interessante Angaben: Als Spanien 134,000 Priester und 80,000 Mönche und Nonnen zählte, kam auf 76 Landeseinwohner ein Geistlicher, aber erst auf 912 Köpfe eine Schule. Im Kirchenstaat erhielt im Jahre 1869 nach einer von den Pfarrgeistlichen veranstalteten Zählung 14,057 Knaben und 11,868 Mädchen Schulunterricht, und doch konnte unter 100 Laien nur ein einziger lesen, während auf je 33 Einwohner schon eine geistliche Person kam. In Belgien, wo die Priester so zahlreich sind wie Sand am Meer, konnten nach dem Census vom 31. Degr. 1866 von 4,827,833 Einwohnern nur 2,279,001 schreiben, die Mehrzahl aber nur überaus notdürftig ihren Namen unterzeichnen. Im priesterlichen Österreich konnte 1869 von den Soldaten der Armee nicht der zehnte Mann lesen. Unter den 10,000 Kaiserjägern im glaubensstarken Tirol konnten die Unteroffiziere abgerechnet, nur 46, sage sechsundvierzig, schreiben. So war die Volksbildung bescheiden, wann und wo die Geistlichkeit über die Schule gebot. Und in Deutschland erschreckten sich die Ultramontanen sich unter der Leitung ihrer „großen“ Führer, der kleinen mäppernen Grellez Windthorst für die Kirche wieder die Oberherrschast über die Schule zu erstrecken.

Ein „Ordnungsandidat“ für den 6. Berliner Reichstagswahlkreis wird gesucht. Die „Nordd. Allg.“

„Ztg.“ fühlte in diesen Tagen das Bedürfnis, sich lächerlich zu machen, und schrieb folgendes: „Wenn die bürgerlichen Elemente sich aufraffen wollen, so sind sie in ihrer Gesamtheit, wenn auch die Tränen und Säffigen an die Urne gebracht werden, gewiß stark genug, um den sozialdemokratischen Kandidaten aus dem Felde schlagen zu können; es dürfte sich nur fragen, ob ein einziger der Wille vorhanden ist, es zu thun. Besteht diese Absicht, so kann die Schwierigkeit einzig und allein in der Auswahl eines geeigneten Kandidaten liegen, und wird man hierbei mit dem Umfange rechnen müssen, daß auf denselben auch diejenigen Stimmen sich sammeln müßten, die bisher für freisinnige Kandidaten abgegeben worden sind. Will man das erreichen, so wird man sein Augenmerk auf einen Mann zu richten haben, der bisher als Parteimann politisch nicht hervorgetreten ist. Aber man sollte meinen, es wäre nicht schwierig, einen Mann in diesem Bahntreife zu finden, der sich, ohne ein Parteimann zu sein, eines genügend großen Aufsehens erfreue, um ihn mit Erfolg zum Mittelpunkt eines Wahlkampfes machen zu können, dessen Ziel ist, dies von der Fortschrittspartei den Sozialdemokraten ausgelieferte Mandat für einen Angehörigen der Ordnungsparteien zurückzugewinnen.“ — Leider wird es mit diesem Vorschlage, der eine treffliche Illustration zu der Wahrheit des Wortes von der „ein reaktionären Masse“ bietet, nichts werden. Die Kartellbrüder werden nicht auf Herrn Holz, die Antikemiten nicht auf Herrn Dr. Förster als Durchfallskandidaten verzichten, und die Fahne des Deutschthums wird, wie wir aus zuverlässiger Quelle hören, entweder von Herrn Max Hirsch oder von Herrn Arnold Perls hochgehalten werden. Die „Fris. Ztg.“ stimmt verschämt der „Nordd. Allg. Ztg.“ zu und wünscht nur, daß, wenn es „den Konservativen und den Nationalliberalen ernst mit ihren Absichten ist, sie sich doch über die Erklärung verständigen mögen, daß alle Parteien, die nicht zur Sozialdemokratie gehören, sich über die Unterfertigung eines deutschfreisinnigen Kandidaten einigen wollen.“ — Herr Dr. Max Hirsch oder Herr Arnold Perls als deutschfreisinniger „Ordnungsandidat“ würde sicherlich, wenn nicht den allgemeinen Beifall, so doch das allgemeine Gelächter auf seiner Seite haben.

Der Leipziger Töpferstreik ist zu Gunsten der Gehälfen beendet. Die Veranlassung dazu war nach der „M. Z.“ der einseitige Rücktritt eines der Arbeitgeber, welche sich bei einer Konventionalltrafe von 1000 Mark verpflichtet hatten, auf die Forderungen der Gehälfen nicht einzugehen.

Dem Wahnsinn verfallen ist der 25jährige Schreiner Friedrich Püschel in Stuttgart. Derselbe wurde am 22. Juni d. J. vom Stuttgarter Schwurgericht wegen Heißhies zur Verbreitung von Schriften, welche Majestätsbeleidigungen und andere Vergehen enthielten, nebst anderen feiner Genossen zu 2 Monat 15 Tagen Gefängnis verurtheilt, abzüglich 1 Monats Untersuchungshaft. Püschel hatte bereits Tage nach seiner Verurtheilung einen Wahnsinnsanfall. Am 22. Juli hatte er seine Strafe abgesehen und wurde aus dem Gefängnis entlassen. Wenige Tage hernach wiederholten sich die Anfälle, so daß Püschel in der Irren-Abtheilung des Bürgerhospitals untergebracht wurde. Dort tobte er sehr und zerstückte u. A. das Glas der kleinen Zellenfenster, welches eine Dide von 6 mm hat. Sein Zustand verschlimmerte sich derart, daß die Zwangsjacke angewendet und Püschel am vorigen Sonnabend nach der Irrenanstalt Pfullingen abgeführt werden mußte.

Aus Waldenburg i. Schl. wird gemeldet: Wegen eines Subordinationsvergehens bei der Kontrollversammlung war ein Landwehrmann des diesseitigen Kreises zu einer Festungsstrafe von fünf Jahren ver-

Das Weib des Schiffskapitäns.

Eine Erzählung von F. Meißner.

(Fortsetzung.)

Wenn die junge Frau auch nicht das Land besuchte, so mußte dies doch der Kapitän, und wenn wir außerhalb des Riffs von Lagos vor Anker gingen, dann hatte er dasselbe oft zu passieren, ein Vagabund, das nur wenige freiwillig unternehmen würden. Fast vor jeder Kümmung an der Küste befindet sich eine gefährliche Barre, oder ein Riff; das Riff von Lagos aber ist bei Weitem das schlimmste. Es ist so gefährlich, daß damals keine Gesellschaft die Waaren versichern wollte, die dasselbe zu passieren hatten; jetzt haben sie einen Dampfer draußen, wenn ich nicht irre. Jumeilen muß sogar der Postdampfer wieder abgehen, ohne daß man die Post an Bord bringen konnte. Unzählige Canoes und Boote sind bereits in der Brandung über demselben gekentert, und nur selten wurde einer der Insassen gerettet, der Haie wegen. Das Riff wimmelte von Haien, einige sagen, daß sie sich deswegen in so ungeheurer Anzahl dort aufhalten, weil der Fluß so viele Leichen von Dahomay hinunter in's Meer führt, Fettschopfer, die zu Tausenden geschlachtet werden. Andere meinen, daß die Haie auf das Kentern von Fahrzeugen warten, und daß sie sich zur Zeit des niedrigen Wassers, wenn das schredliche Riff dicht unter dem Schaum der Brandung lauert, in doppelter Menge einfänden. Ich weiß nicht, welches das Rechte ist, gewiß ist aber, daß an keinem Ort der Küste so viel Haie vorkommen.

Lagos war in keiner Weise der Ort für eine weiße Frau; außerdem war's auch gegen jeden Schiffsgebrauch. Damals hielten die Matrosen, namentlich die ausländischen, die Anwesenheit einer Frau an Bord für ebenso unglücklich, bringend, wie die einer schwarzen Katze oder eines Pfaffen. „Ich glaube, der Kapitän will eine Vergnügungsfahrt aus dieser Reife machen,“ sagte der zweite Steuermann zu mir. „Der Anfang sieht danach aus. Hier

schwimmen wir in der Nordsee, mit einem der dicken Nebel vor uns, und er sitzt unten und furtirt die hysterischen Zufälle seiner Frau.“

Die Worte waren jedoch kaum aus seinem Munde, als Langlands in Delsung und Südweiser an Deck kam. Er überloß Schiff und Mannschaff mit einem schnellen Blick, nickte mit innerlicher Befriedigung und schritt dann einige Mal auf und ab, selbstbenutzt und elastisch, wie ein nagelneuer Korvettenkapitän. Ich hatte ihn am Tage vor der Abfahrt zum ersten Mal gesehen, als mir einer seiner Theilhaber die Stelle des erkrankten ersten Steuermanns auf dem Schooner offerirte. Es bedurfte aber nur weniger Beobachtung, um zu erkennen, daß er mit leidenschaftlicher Liebe an seinem Berufe hing und ein Seemann ersten Ranges war. Sein Blick, glühend und scharf, wie der eines Seewälders, schmeitete über den weiten Horizont, während er mit weit geöffneten Rüstern die frische Brise einjag, wie ein Mädchen den Duft ihres Blumenkranzes. Er neigte sich über die Schiffseite und wendete sich dann mit einem halben Lächeln zu mir.

„Sie hat einen hübschen Schritt, Steuermann,“ sagte er, „wieviel meinen Sie, daß Sie macht? Sechs und ein halb?“

„Soviel wird's ungefähr sein,“ antwortete ich und blickte auf die vorüberziehenden Schaumblasen, „sechs und ein halber oder sieben Knoten.“

„Das ist Alles, was man bei dem leichten Winde verlangen kann; ich wollte die Brise machte sich auf und blies den Nebel auseinander.“

Er machte wieder einen Gang über das Deck, dann fuhr er fort:

„Es ist jetzt meine Nacht, wenn der Nebel aber dichter wird, dann bleibe ich die ganze Nacht an Deck. Wollen Sie mir den Gefallen thun, Steuermann, und meiner Frau die träben Gedanken ein wenig zerjagen, ehe Sie zur Koje gehen? Sie fürchtet sich vor der Dunkelheit, stellen Sie ihr dieselbe freundlicher dar, als die Mutter es gethan.“

Ich versprach es.

„Ich danke Ihnen von Herzen, Steuermann“, sagte er und drückte meine Hand.

Jetzt wunderte ich mich nicht im Geringsten mehr darüber, daß seine Frau sich nicht von ihm trennen wollte. Er war der schönste Mann, den ich je gesehen. Sonne und Wetter hatten sein Gesicht dunkel gebräunt, auf seinen Wangen aber schimmerte ein frisches Roth und das lichtbraune Haar fiel ihm in dichten Locken bis auf die Schultern herab. Als er mit seinem gewinnenden Lächeln diese letzten Worte zu mir sagte, war mir's, als könnte ich mein Leben für diesen Mann lassen.

Madame Langlands lag auf dem Sopha der Kajüte. Bei meinem Eintritt erhob sie sich ein wenig und reichte mir matt lächelnd ihre Hand.

„Heinrich hat mir erzählt, daß Sie mich vorhin vor einem schweren Fall bewahrten; ich danke Ihnen dafür, Herr Andreas.“

Was sie in dem Augenblick noch weiter sagte, weiß ich nicht, denn während ihrer Rede lag ihre kleine Hand kalt und weich in der meinen; ich blickte unermüdet auf diese weiße Hand, meine Gedanken verschwammen in träumerischer Dämme, und selbstvergessen überließ ich mich denselben, wie vorhin, als ihr Haupt an meiner Brust gelegen. Dann zog sie ihre Hand laust zurück, ich fühlte, wie mir eine jähe Bluth in's Gesicht schoß, und hätte sie mich gerade da nicht angeredet, ich wäre, meiner selbst nicht mächtig, wieder hinauf an Deck gestürzt.

„Kann meine Mutter jetzt schon wieder in Hamburg sein?“ fragte sie.

Ich wußte, daß die alte Frau kaum erst den halben Weg, und sicherlich durchschnit und fast, zurückgelegt haben konnte, und daß sie fortwährend in Gefahr schwebte, von einem anlaufendem Schiffe in dem dichten Nebel überfahren zu werden. Aber konnte ich das diesem Leben, diesen Gesicht, diesen großen, ängstlich fragenden Augen erzählen?

(Fortsetzung folgt.)

urtheilt worden. Die von seiner Familie wiederholt einge-
reichten Gnadengesuche blieben erfolglos. Jetzt, nach vier-
jähriger Haft, ist eine aus Stockholm datirte Cabinets-
ordre eingetroffen, welche dem Manne den Rest der Strafe
erläßt. — Von der Begnadigung der mit noch viel
höherer Zuchthausstrafe belegten Vandwehrlente,
welche sich weigerten, in einem Viehwagen zu
fahren und an den Kaiser telegraphirten, hat
man bis jetzt noch nichts gehört.

— Der Wind weht scharf und schärfer. Das
Waldfest der Fachvereine von Nürnberg und Fürth,
das am 12. d. M. auf der Leher Waldspitze stattfinden
sollte, ist, wie die „Fr. Tagg.“ mittheilt, vom Nürnberger
und Fürther Bezirksamt durch gemeinschaftlichen Beschluß
sozialistengesetzlich verboten worden. Hier der Beschluß:
„In der Erwägung, daß in der Nr. 182 und 184 der
„Frankischen Tagespost“ („Fürther Bürgerzeitung“) ein
„großes Waldfest sämtlicher Fachvereine Nürnbergs und
Fürths“ für Sonntag, den 12. August dieses Jahres,
angekündigt ist und hierzu sämtliche Fachvereins-Mit-
glieder, sowie „alle Arbeiter von Nürnberg, Fürth
und Umgebung“ eingeladen sind, in letzterer Nr. 184
auch bereits der Fachverein der Schlosser und Maschinen-
bauer besondere Einladung an seine Mitglieder ergehen
läßt, daß hiernach eine Zusammenkunft von Arbeitern geplant
erscheint, welche an Umfang das am 29. Juli auf dem
Coora-Keller in Fürth stattgehabte sogenannte „Arbeiter-
Sommerfest“ weit überbietet, zugleich aber auch das
durch Beschluß des I. Bezirksamtes Fürth vom 3. d. M.
verbotene, für Sonntag, den 5. August, in Hindorf be-
absichtigt gewesene „Fachvereinsfest“ erlegen soll, daß wie
dieses auch das neuerliche „Waldfest in der Leher Wald-
spitze“ sich nur als eine Fortsetzung jenes „Arbeiter-
Sommerfestes“ in Fürth darstellt, durch die Vorgänge
bei letzterem jedoch die Annahme gerechtfertigt erscheint,
es sei auch diese neuerliche Zusammenkunft von Arbeiter-
massen nicht zu dem vorgebildenen Zwecke geselliger Unter-
haltung als vielmehr zur Förderung unerlaubter sozial-
demokratischer Bestrebungen veranfaßt, in der weiteren
Erwägung, daß die örtliche Zuständigkeit bezüglich des
Wirthschaftsamtes in der Leher Waldspitze zwischen den
beiden unterfertigten Polizeibehörden getheilt ist: wird von
den Igl. Bezirksämtern Fürth und Nürnberg gemäß § 9
Absatz 2 und 3 des Gesetzes vom 21. October 1878,
„die gemeindefürlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie
betreffend“, das in der Leher Waldspitze für den 12. d.
M. beabsichtigte Waldfest sämtlicher Fachvereine Nürnbergs
und Fürths als solches verboten. Fürth und Nürnberg,
den 7. August 1888. Rgl. Bezirksamt Fürth. Schwendener.
Rgl. Bezirksamt Nürnberg. Koerte.“ — Es wird gegen
dieses Verbot, dessen Motivirung auf durchaus unrichtigen
Voraussetzungen beruht, Beschwerde erhoben werden. Von
einer „Fortsetzung“ kann gar keine Rede sein, da längst
vor dem Verbot des Ausflugs nach Hindorf die Ab-
haltung des Festes beschlossene Sache war, worüber der
Wirth jedenfalls am besten Auskunft geben kann.

Schweiz.

— Herr Wilhelm Liebknecht wird in verschie-
denen schweizerischen Städten öffentliche Vorträge halten;
der erste findet in Narau statt.

Frankreich.

Paris, 14. August. Der Ministerpräsident
Floquet empfing heute Vormittag eine Delegation der
streikenden Erdarbeiter, welche die Forderungen dar-
legte, die von den Arbeitern erhoben worden seien und
die ihrer Ansicht nach zum Ziel geführt haben würden,
wenn die Arbeitgeber nicht von der Verwaltung und der
Polizei unterstützt worden wären. Floquet antwortete
ihnen, daß die Republik den Arbeitern das Recht gewähre,
frei über die Arbeitsbedingungen zu verhandeln, aber daß
die Regierung nicht gestatten könne, daß die Ausübung
des Arbeitsrechts beeinträchtigt werde. Die Regierung
müsse die Arbeiter gegen alle Gewaltthätigkeiten schützen.
Die Schließung der Arbeiterbörse sei angeordnet worden,
um allen Provocationen ein Ende zu machen. Einzelne
Trupps streikender Erdarbeiter versuchten heute, an
mehreren Bauplätzen die dort befindlichen Arbeiter zum
Niederlegen der Arbeit zu verleiten, wurden aber unter
Beihilfe der Arbeiter selbst durch die Polizei entfernt.
An mehreren Bauplätzen, an denen die Arbeiter bisher
streikten, ist die Arbeit wieder aufgenommen.

— Zur Weinvergiftungs-Affaire in Hydres.
Das Appellgericht von Aix hat auf die gleichzeitige Ver-
urtheilung des Staatsanwalts und des Angeklagten Bille-
neuve das erstinstanzliche Urtheil des Gerichtshofes von
Toulon, monach Herr von Billemeuve wegen Fahrlässigkeit
zu 20 Tagen Gefängniß verurtheilt wurde, aufgehoben
und auf nur 48 Stunden Haft erkannt. Der Beurtheiler,
welcher sich in Haft befand, wurde auf dieses hin sofort
entlassen und wird seine Strafe später abüben.

England.

London, 13. August. Der von Parnell gegen die
„Times“ angestrebte Verleumdungsproceß wird am 16.
October zur Verhandlung kommen; der Kläger hat eine
Entschädigung von 50,000 Pfd. Sterling verlangt.

Rußland.

Petersburg, 14. August. Dem „Graßhdinin“ zu-
folge hat der Rektor der Moskauer Universität
eine Verordnung erlassen, monach jüdische Studenten
nicht mehr zugelassen werden dürfen.

Gewerkschaftliches.

Riel, 15. August. Der Streik der hiesigen Maurer
ist beendet. Wir haben uns mit unseren Arbeitgebern dahin ge-
einigt, daß wir von unserer ursprünglichen Forderung pro Stunde

45 Pfg. Minimallohn etwas ablassen und die Meister ebenfalls
und paguliert haben. Im großen Ganzen hat sich das Kapital doch
beugen müssen. — Die Maurer haben sich verpflichtet, und von nun
an bis 5. März 1889 pro Stunde 42½ Pfg. und vom 5. März
1889 bis 5. März 1890 pro Stunde 45 Pfg. zu zahlen. Jedoch
soll dies kein direkter Minimallohn, sondern ein Durchschnittslohn
in dem Sinne sein, daß den Gelehrten es gewissermaßen freisteht,
an junge unerfahrene, ebenso auch an absolut untaugliche Gesellen, aber
auch nur an solche, weniger Lohn zahlen zu können. Bei Zuwider-
handlungen wird unfehlbar der Vertrag sofort gekündigt. Für
die Wahl eines später in Aussicht genommenen Ausschusses ist fest-
gestellt, diesen nur aus der Mitte sämtlicher Maurer Riel's zu
wählen. — Allen Kollegen, die und während unseres Streiks unter-
stützt haben, unseren besten Dank. In ähnlichen Fällen zu Gegen-
diensten sind wir jeder Zeit bereit.

Die Maurer Riel's.
3. 3.
Vorbereitung der Maurer Riel's.

Aus Stadt und Land.

Vant, 16. August. Herr Albert Träger hat be-
kanntlich am letzten Sonnabend in Barel eine rethorisch
höchst anerkennenswerthe Rede gehalten und bei dieser Ge-
legenheit auch wieder die bekannten Kraftworte von „Frei-
heit und Recht“, Bürgerthum und Bürgertugend in erneuter
Aussage in die Versammlung geworfen. So etwas hört
sich immer recht „freisinnig“ an und viele Zuhörer werden
denk auch dadurch bis zur Erstarrung begeistert. Nur schade,
daß die Freisinnigsten niemals den Freisinnsworten ent-
sprechen und letztere daher nur die Bedeutung von Phrasen
behalten. Wenn man nun die alten Fortschrittshelden an
die von ihnen Parteilosen begangenen Sünden erinnert,
da heißt es einfach: „Ja, das ist früher gewesen, jetzt
kommt so etwas nicht mehr vor, es ist damals das aller-
letzte Mal gewesen.“ — Das schönste bei der Sache ist
aber, daß sich der freisinnige Spießler durchaus nicht an
die Versicherungen und Versprechungen seiner parlamen-
tarischen Vertreter und sonstiger Freisinnigkorporanden an-
lehnt, sondern Politik nach seiner eigenen Façon treibt, wie wir
das gegenwärtig bei Gelegenheit der Reichstagsnachwahl
in Ansbach-Schwabach erleben dürfen. Dort hat seit
langer Zeit ein Demokrat das Mandat in Händen gehabt;
bei der Kartellwahl im Februar ist jedoch ein Kartellbruder
zum Siege gelangt. Die Demokraten stellen nun wieder
einen eigenen Kandidaten auf, allerdings einen Mann, dessen
Demokratie nicht ganz weit her ist. Nun hätte man doch
erwarten können, daß die Freisinnigen diese demokratische
Kandidatur unterstützen würden, um gegen das Kartell Front
zu machen. Nichts da! Sie haben eine Verbindung mit
den Demokraten gegen das Kartell abgelehnt und sind
einen Kompromiß mit den Kartellbrüdern gegen die
Demokraten eingegangen. Auch vor wenigen Tagen
bestimmte das freisinnige Hauptorgan, der „Frankische
Courier“, unter Hinweis auf den Kriegslärm bei den letzten
Reichstagswahlen: „Eine gefährliche Section einer Partei
zu ertheilen, die sich nicht gekümmert hat, durch einen so
großen Humberg und ein so gewisses Spiel mit den
größten Gefahren den Wählern ein ihnen gemeinsames Er-
gebnis abzuquängeln“; heute aber begrüßt dasselbe Blatt
streudigt die Kandidatur des „gemäßigten“ Herrn Leidig,
eines Liberalen à la Retemeyer-Braunschweig für den auch
die Kartellbrüder eintreten werden. Das kennzeichnet so
recht die Korruption des sogenannten „freisinnigen“ Bürger-
thums, der freisinnigen Presse und der auch freisinnigen
Vertreter im Parlament. Da darf es allerdings nicht
Wunder nehmen, wenn der jugendliche Nachwuchs ausbleibt.
Der ist eben entweder stöckbismarckischer Streber und
Vollblut-Deutone, oder — Sozialdemokrat. Für den
Freisinn bleibt nichts mehr über.

Vant, 16. August. Der Gefangenenverein „Concordia“
machte heute einen Ausflug per Wagen nach dem Kaffee-
hause in Barel. Die Vertheilung war eine recht lebhafte.

Vant, 15. August. Im „Cirkus Bauer“ fand am
Dienstag die Abfchiedsvorstellung statt. Am Sonntag war
bei beiden Vorstellungen der Cirkus überfüllt. Die Gesell-
schaft begiebt sich von hier nach Wittmund, dürfte aber
vielleicht in nächster Zeit noch einmal hier einige Vorstel-
lungen geben.

Vant, 16. August. Wie der „Verl. Börsen-Courier“
berichtet, soll der Erbprinz von Oldenburg am 8. d. M.
mit eigener Lebensgefahr einen Semann gerettet haben,
welcher bei den Bergungsarbeiten und der Rettung der
Mannschaft einer bei Helgoland gestrandeten dänischen
Fischbark über Bord gefallen war.

Wilhelmshaven, 15. August. Unser Seebad scheint
einen erfreulichen Aufschwung zu nehmen. Nach der vom
„Tagel.“ veröffentlichten Balaiste des Seebades Wil-
helmshaven“ sind hier von 21. Juni bis 6. August d. J.,
also innerhalb 6 Wochen, 55 Badesäfte anwesend gewesen,
darunter allein 20 „Brüdeins“ in mehr oder weniger
jugendlichen Alter. Die Frequenz seitens dieser holden Ge-
schöpfe würde sich sicher noch wesentlich erhöhen, wenn man
in den Reklamen als besonders bemerkenswerth anführt,
daß die Zahl der beirathungsfähigen, schmucken und schneidigen
Seebaden unserer Marine stetig im Steigen begriffen ist
und es in Folge dessen an interessanten Bekanntschaften nicht
fehlen dürfte. Daß der Ruf des Seebades hier bis über
den Ocean gedungen ist, beweist die Anwesenheit einer
Dame aus Staten Zelan, New-York.

Wilhelmshaven, 16. August. Der hiesige Geschäfts-
führer einer Bremer Seepostge-Durchhandlung soll am Men-
tag unter Mitnahme von ca. 3000 Mark entführten Gel-
dern verschwinden sein. Bis jetzt hat man noch keine
Kenntniß davon erhalten, wohin sich der Flüchtige gewen-
det habe.

Barel, 15. August. Die Versammlungen in Stall-
hamm, 3 wischenahn und Augustebn, in welcher Herr
Albert Träger Bericht über seine Thätigkeit als Reichs-

tagsabgeordneter erstattet, sind nach den Berichten des
„Gemeinnütigen“ durchgängig gut besucht gewesen und hat
der Bericht Träger's bei den Freisinnigen volle Befriedigung
hervorgeufen. Selbst die Nationalliberalen sollen sich an-
erkennend über die personliche Redeweise Träger's ausge-
sprochen haben. Außer in Barel, wo dem Redner von
sozialdemokratischer Seite entgegengetreten wurde, hat ber-
selbe nirgends Opposition gefunden. Wie der „Gem.“ be-
richtet, wird Herr Träger im kommenden Frühjahr den
Wahlkreis wieder besuchen und wahrscheinlich in Zeer,
Brake und Westerstede sprechen.

Oldenburg, 15. August. Ein trauriger Unglücksfall
ereignete sich am letzten Dienstag Vormittag bei der Wap-
spinnerei zu Oldenburg, indem der Arbeiter Hm. Grape,
wohnhast an der Esenerchauffee Nr. 2, so unglücklich zwi-
schen die Puffer zweier Eisenbahnwagen gerieth, daß ihm
durch das Zusammenprallen der beiden Wagen die Brust
eingedrückt und innere Theile derartig verletzt wurden, daß
der Tod schon nach wenigen Augenblicken erfolgte. Grape
war ein sehr solider und fleißiger Arbeiter und bei allen
seinen Bekannten beliebt. Er hinterläßt eine Frau und ein
kleines Kind von ca. 2 Jahren. („N. Z.“) — Nach einem
Bericht des „Gem.“ soll der Verunglückte eine Frau und
sechs Kinder hinterlassen.

Oldenburg, 15. August. Der städtische Hülfswächter
Punkte, welcher an einem Spätabend der vorigen Woche bei
Ausübung seines Dienstes von einem rohen Zimmerlehrer
hintertrüds überfallen und mittels eines scharfen Stemm-
eisens lebensgefährlich verundet wurde, soll sich glücklicher
Weise auf dem Wege der Besserung befinden und glaubt
man, daß er ohne nachtheilige Folgen davon zu tragen
vollends wieder gesund wird. („N. Z.“) — Der Verfasser
der Notiz scheint auch schon mit gefochten oder gebra-
uchten Zimmerlehrerinnen Bekanntschaft gemacht zu haben.

Oldenburg, 15. August. Hier sollte am Dienstag,
den 14. August, eine öffentliche Versammlung statt-
finden, in welcher Herr Heinrich Dehne aus Bremen
über die Sozialreform mit besonderer Berücksichtigung der
Altersversicherung der Arbeiter referiren wollte. Trotz aller
Bemühungen war es aber nicht möglich, zu der Versam-
mlung einen Saal zu bekommen. Nachdem es uns ein Lokal-
inhaber direkt abgelehnt hatte, fand sich schließlich doch
Einer bereit. Jedoch die Kartellbrüder, oder wer es sonst
gewesen sein mag, machten ihn hänge und 2 Tage vor der
Versammlung wurde er wortbrüchig. Als Gründe wurden
angegeben, die Herren Meister würden vielleicht ihre Bälle
nicht mehr bei ihm abhalten, oder es würde sogar der
Militärbesuch verboten. Hoffentlich zeigen die Arbeiter
Oldenburgs nun, daß sie um eine Antwort nicht verlegen
sind und ihre Fachvereinsfränschen, welche bis dato immer
bei diesem braven Manne abgehalten wurden, nun auch
dort abhalten, wo ihnen zu Versammlungen ebenfalls der
Saal zur Verfügung steht. Ein großer Theil der hiesigen
Saalwirth ist direkt aus den Vertre der Arbeiter ange-
wiesen, dabei geben sie aber ihre Seele zu Arbeiterversam-
mlungen nicht her oder stellen allerlei unerfüllbare Bedin-
gungen, so daß es den Arbeitern unmöglich wird, eine Ver-
sammlung abzuhalten. Als kürzlich die hiesige Filiale des
Bäckerverbandes ihre Fahnenweiche beging, machte die Lokal-
frage allerlei Schwierigkeiten. Endlich ertheilte die Direction
der „Union“ ihre Zustimmung unter der Bedingung, daß
ein Pastor die Einweihungsrede hielt. Die Bäcker
mussten wohl oder übel darauf eingehen, um nicht noch zum
Schluß das ganze Fest unmöglich zu machen. Dieses Ver-
fahren Charakteristik so recht die Gesinnungslumperei unserer
nationalliberalen und freisinnigen Spießbürger. Für die
im Harmoniedusel befangenen Gewerks- und Arbeiterbildungs-
vereine stellt man sich in die Brüste, man weiß ja auch
warum! — Die selbstbewußten Arbeiter sucht man aus dem
Gehege zu halten, indem man ihnen die Lokale zu ihren
Versammlungen abstreift. Die freisinnigen Oldenburger
Saalwirth und ihre Intermänner machen freilich der frei-
sinnigen Partei alle Ehre, denn sie sind nicht schlechter und
nicht besser als diejenigen ihrer Parteigenossen, welche aus
Angst vor dem rethorischen Speisest mit den Kartellbrüdern in
gleichen Schritt und Tritt marschiren. — V.

Geestendorf. Beim Neubau des Thurms der neuen
Kirche stürzte der Maurergeselle Schmidt aus Hulsdorf
von der Krönung des Thurmes aus den Erdboden herab
ohne glücklicherweise schwere Verletzungen davon zu tragen.
Er kam bei dem gefährlichen Sturz mit einigen Hautab-
schürfungen und Quetschungen davon, welche wahrscheinlich
nur eine einige Wochen Arbeitsunfähigkeit im Gefolge
haben dürften. Eine Reihe glücklicher Umstände hat
diesen erfreulichen und kaum glaublichen Ausgang des
schrecklichen Unfalls herbeigeführt. Schmidt fiel, wodurch
veranlaßt, ist noch nicht aufgeklärt, von der Krönung des
Thurmes zunächst auf das etwa 20 Fuß tiefer liegende
schräge Kirchdach; ein morscher Dachhaken, der unter der
Last des fallenden Körpers nachgab, schwächte den weiteren
Fall bedeutend ab; noch mehr that dies die Dachrinne.
Gang konnte aber auch sie den weiteren Sturz nicht auf-
halten. Schmidt fiel aus der Rinne, die sich etwa 40 Fuß
über dem Erdboden befindet, auf diesen hinab. Auch jetzt
noch hätte der Unfall einen nicht so glücklichen Ausgang
genommen, wenn nicht gerade an der Stelle ein Haufen
Latten gelegen hätte. Auf diese fiel Schmidt und das
federnde Holz schwächte den Sturz noch bedeutend ab.
So hat also eine Reihe von Umständen das Schlimmste
abgewendet.

Hochwasser.

Vant-Wilhelmshaven.
Freitag, den 17. August. Verm. 7.56 Nachm. 8.38
Sonnabend, den 18. August. „ 9.23 „ 10.05

Neußerste Ausverkaufs-Notirungen.

N. J. Pels,

Bismarckstrasse 18

empfehlte als außerordentlich preiswerth:

Echtfarbigen baumwoll. Kleiderstoff in schönsten Dessins zu 45 Pf. pr. Meter.
Wiener Leinen, 83 cm breit, 60 Pf.
Baumwollenen Gingham (Schürzenstoff) 100 cm breit, 65 und 70 Pf.
Nessel ungebleicht 22, 25, 27, 28, 32, 35, 38 Pf.
Nessel ungebleicht (zu Rouleaux und Gardinen geeignet), 100 cm breit, 40 Pf.
Halbleinen, garantirt weißbleibend, 160 cm breit, 1,25 und 1,35 M.
Strohjack- und Matrasen-Leinen (auch zu Tapezierarbeiten geeignet), 100 cm breit, 30 Pf.
Grau Leinen-Tischdecken 1,75 M.
Grau Leinen-Raumdecken 78/120, 1,25 M.
Theegedecke: Tischdecke 130/130 und 6 Servietten zusammen 4,50 M.
Servietten mit eingewebten Spruchbändern, 72/72 cm, 1,25 M., dazugehörige Tablett 15 Pf.
Tischdecken, weiß Leinen Damast, mit Vorden buntgewebt, 145/145 cm 3,50 M.
Weiß rein Leinen-Drell-Tischdecken, sehr schwere Qualität, 150/150 cm, 2,90 M.
Weiß Leinen-Taschentücher, gefäunt, per Duzend 2,40 M.
Couleurte Leinen-Taschentücher in großem Sortiment.
Cattun-Schürzen in vielen Dessins, Stück 65 Pf.
Fein-fein Satin-Schürzen 1 M.
Weiße Feston-Schürzen 1 M.

Damen-Winter-Tricotailen

in schwarz und couleur, in Perstickerei, Soutache und mit Einfügen in großem Sortiment.

Knaben-Tricot-Anzüge

in großem Sortiment und reizenden Neuheiten.

Strickwollen, coul., in vielen Farben am Lager, gedreht und garantirt dauerhaft, Pfund 3 M.

Strickwollen melirt, zu Herren-Socken und Strümpfen geeignet, Pfund 2,50 Mark.

Belouche couleur, zu Kleider-Befägen, Meter 2 Mark, 50 Pf., so lange der Vorrath reicht.

Ferner mache darauf aufmerksam, daß sämtliche in früheren Annoncen angezeigten Artikel zu angegebenen Preisen weiter abgebe, und halte mich bei den so billig gestellten Preisen vorkommenden Falls gelegentlichst empfehlend.

Bismarckstr. 18. **N. J. Pels**, Bismarckstr. 18.

Die Schuh- und Stiefel-Handlung

von **J. G. Gehrels**

empfehlte

Herren-Zugstiefel,	Damenstiefel mit Zug und zum Knöpfen,
" Halbstiefel,	Damen-Bromenadenschuhe,
" Zugschuhe,	" Lastingstiefel,
" Schnürschuhe,	Knaben-, Mädchen- und Kinder-Schuhe.
" Hauschuhe.	
Manns-Arbeits-Schnürschuhe.	

Von der St. Johanni-Brauerei übernahm ich für

Neubremen

eine

Verkaufsstelle ihrer anerkannt feinen

Biere

und empfehle dasselbe in Gebinden von 10 bis 100 Liter und Flaschen à 1/3 Liter Inhalt, unter Zusicherung promptester Bedienung.

C. Heilemann,
Grenzstraße.

Verantwortlich für die Redaktion: Emil Fischer, Druck und Verlag: F. Kühn, Bant-Wilhelmshaven.

„Bauhütte“, Fachverein der Maurer.

Die Feier des

IV. Stiftungs-Festes

bestehend in

Concert, Theater und Ball

findet am Montag, den 20. August d. J., in Saale des Hrn. Paul Hug „Zur Arche“ statt.

Anfang 8 Uhr. — Entree 1,50 M. — Damen frei.

Zu recht zahlreicher Theilnahme laden wir die Mitglieder und Freunde des Vereins ganz ergebenst ein.
Der Vorstand.

Starke dauerhafte Stiefel

welche sich für die Landbevölkerung und Arbeiter eignen, kauft man beim **Belfort, Werstr. 14.**

Herren-Schaftstiefel mit Doppelsohlen 10 M., mit einfachen Sohlen von 8 bis 9 M. Herren-Zugstiefel von 8,50 bis 9,50 M. Herren-Zugschuhe von 6 bis 6,50 M. Herren-Schnürschuhe 5,50 M. Herren-Hauschuhe 5,00 M. Damen-Zugstiefel von 6-7 M. Damen-Zug- und Hauschuhe, starke Knabenstiefel, Mädchenschuh- und Schnürstiefel, Dreieckschuhe, sowie Kinderstiefel und Schuhe zu soliden Preisen.

Bringe mein Schuh- und Stiefel-Lager in empfehlende Erinnerung:

Herren-Zugschuhe	von 6.00 Mark an,
" Schnürschuhe	" 7.00 " "
" Zugstiefel	" 7.50 " "
Damen-Zugstiefel	von 5.50 Mark an,
Arbeiter-Schuhe	" 4.50 " "

Kinder-Schuhzeug

in allen Sorten bis zu den feinsten Sachen. Reparaturen prompt u. billig.

Carl Zeeck, Belfort,
Werstrasse 13.

Bei vorkommenden Trauerfällen halte meinen

Leichenwagen

bestens empfohlen.

F. Janssen,
Fuhrmann, Kopperhöfen.

Die

„Französische Revolution.“

Vollständige Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789 bis 1805 von Wih. Bloß. Mit vielen Porträts und historischen Bildern.

Verlag von J. S. B. Diez in Stuttgart.

Alle 2 Wochen

erscheint ein Heft zum Preise von 20 Pf.

Zu beziehen durch

die Expedition des „Nordd. Volksbl.“

F. Kühn, Bant-Wilhelmshaven.

Sämtliche Anträger nehmen Bestellungen entgegen.

NB. Heft 2 ist soeben erschienen.

Die Uhrenhandlung

von **August Frisse,**

Noonstraße, Wilhelmshaven empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in Erlangen; Uhrschlüssel, Medaillons, Compassen sowie in goldenen und silbernen, Ealmit- und Nickel-Uhrketten.

Verlobungsringe.

Großartige Auswahl. Neueste Facons. Solide Preise.

Ein Damenschirm

gefunden im Cirkus Bauer. Gegen Erstattung der Insertionsgebühren abzuholen in der Exp. v. M.

Goethe und die Liebe.

Eine Studie zur Einführung in Goethe's Dichtungen von Manfred Wittich Preis 25 Pf.

Wiederverkäufers üblichen Rabatt. Schoenfeld & Harnisch, Dresden, Annenstr. 47.

Zwei anständige Leute können

Logis

erhalten. Kopperhöfen 7.

Dausfagung.

Bei meiner Abreise von hier sage ich den geehrten Bewohnern von Bant, Wilhelmshaven und Umgegend sowie besonders den geehrten Cirkusbesuchern für ihr freundliches Entgegenkommen und ihren werthen Besuch meinen aufrichtigen Dank. Es wird mein Bestreben sein, bei einem etwaigen späteren Besuch die gleiche Gunst zu erwerben. Im Namen meines Personals nochmals meinen besten Dank und ein herzliches Lebwohl!

H. Bauer, Direktor.

Zentral-Kranken- u. Sterbenunterstützungskasse

deutscher Schiffbauers. (E. S.)

(Vertretliche Verwaltungsstelle Wilhelmshaven.)

Sonntag, 19. August 1888:

Hebung der Beiträge.

Der Vorstand.

Bersammlung

des

Verbandes deutscher Zimmerleute

(Vokalverband Wilhelmshaven)

am Freitag, 17. Aug., Abends 8 Uhr,

bei Gastwirth Kuper, Kopperhöfen.

Die Tagesordnung wird in der Bersammlung bekannt gemacht.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.